

Liebe ist die Antwort auf die Liebe Jahwes zu Israel. Das geschichtliche Heilshandeln Jahwes wird aktualisiert, Israel gleichsam wieder in die Wüste unter die Sinaigebote (vgl. die Mosesreden im Dt) gestellt: „Heute bist du zum Volk Jahwes, deines Gottes geworden“. Diese Betonung des Liebesgedankens rückt das Buch Deuteronomium in die Nähe der neutestamentlichen Botschaft. Als Jesus von den Pharisäern nach dem größten Gebot gefragt wird (Mt 22,34–40), spricht er die radikale Liebesforderung mit den Worten von Dt 6,5 aus. So konnte Hieronymus das Buch Dt als „Vorbild des evangelischen Gesetzes“ bezeichnen. Wegen dieser theologischen Bedeutsamkeit war das Buch Dt seit langem Gegenstand eingehender exegetischer Bemühung. Es gibt eine Fülle von Fragen auf, besonders auch hinsichtlich seiner Herkunft und literarischen Gestalt.

S. Loersch, Lektorin für Bibelsprachen an der Univ. Freiburg, gibt in diesem Heft, ihrer theologischen Diplomarbeit, einen Überblick über die Lösungsversuche, die in den letzten 150 Jahren erarbeitet worden sind. Die Literatur zu diesen Fragen ist angeschwollen, so kann man einen klaren und gut lesbaren Überblick wie diesen nur begrüßen.

Als willkommene Nebenfrucht erhält der Leser einen guten Einblick in die Geschichte der ganzen atl. Forscherarbeit. Bedauerlich ist es zu sehen, daß die katholische Exegese bis in die jüngste Zeit hinein abseits dieser Bemühungen stand.

#### BIBLISCHE UMWELT

In dieser Gruppe ist bis jetzt nur Bd. 6: H. Haag, Die Handschriftenfunde in der Wüste Juda (74 S., 10 Abbildungen, DM 5,80) erschienen; vgl. den Hinweis in: Jg. 7 (1966) 440.

Soweit der Überblick über diese Reihe. Die Hefte sind nicht alle von gleichem Rang; wie sollte es anders sein? Doch werden alle dem vom Verlag Angestrebten im großen und ganzen gerecht. Den biblisch Interessierten, die eine zuverlässige Information suchen, können sie gute Dienste leisten; vor allem jene Hefte, die etwas grundsätzlicher die Arbeitsweise der modernen Exegese darstellen. Und wenn durch sie jemandem der Reichtum des biblischen Wortes ein wenig aufgeschlossen wird, dann haben sie ihren Dienst voll und ganz erfüllt.

#### URSPRUNG UND ZUKUNFT EINES ORDENS

##### Überlegungen zu dem Versuch einer Selbstkritik<sup>1)</sup>

Von Isnard Frank OP, Wien — Walberberg

Die Reflexionen über den Predigerorden, die der flämische Dominikaner Walgrave in seiner Studie vorlegt, sind alles andere als eine triumphalistische Festschrift über einen Orden, der 750 Jahre alt ist. Die glänzenden Lichter der Vergangenheit werden nicht neu entzündet und der Verfasser wartet auch nicht mit imposanten Statistiken auf. Den Kontext seiner Überlegungen bilden die Intentionen des II. Vatikanischen

<sup>1)</sup> WALGRAVE, Valentin OP.: *Essai d'autocritique d'un ordre religieux*. Les Dominicains en fin de concile. Bruxelles 1966: Editions du CEP. 366 S. kart. FB 200.

Konzils; die Bemühungen also, die Kirche für eine neue Begegnung mit der modernen Welt zuzurüsten. Zu dieser Begegnung sind auch die Orden aufgerufen. Sie sollen ihre eigene Stellung in der Kirche und der Welt neu bedenken.

Walgrave möchte mit seiner selbstkritischen Studie dem eigenen Orden zu einer solchen Standortbestimmung verhelfen. Vertraut mit den Problemen des Ordenslebens in Vergangenheit und Gegenwart, ausgerüstet mit der Kenntnis des gewandelten gegenwärtigen Kirchenbildes und begabt mit dem Spürsinn für die offenen oder heimlichen Tendenzen des modernen Selbst- und Weltverständnisses tastet sich der Verfasser in 20 Kapiteln an sein Thema heran. Der erste und grundsätzliche Teil „Der Predigerorden und sein Dialog mit der Welt“ arbeitet in fünf Kapiteln die originäre Gestalt des Ordens heraus. Den Bedingungen und Hilfsmitteln für die kontemplative Grundhaltung ist mit sieben weiteren Kapiteln der zweite Teil gewidmet „Der Zugang zu den kontemplativen Quellen“. Gegenstand der vier folgenden Kapitel ist in einem dritten Teil die pastorale Ausrichtung des kontemplativen Apostolates. In den vier letzten Kapiteln des vierten Teiles befaßt sich Walgrave mit den wissenschaftlichen Aufgaben des besonderen Apostolates des Predigerordens.

Diesem Orden gelten Fragestellung, Problemanalyse und die behutsam vorgebrachten Lösungen. Der Predigerorden wurde aber zum Vorbild für zahlreiche andere Ordensgemeinschaften des Mittelalters; die diesen Gemeinschaften eigentümliche Zielsetzung — Verbindung von Aktion und Passion — blieb ihrerseits wieder nicht ohne Einfluß auf alle weiteren Ordensgemeinschaften der Neuzeit. Da aber heute die Realisierbarkeit dieses den Predigerorden auszeichnenden Ordenszieles — die spannungsreiche Bezogenheit von Apostolat und Kontemplation — vielfach radikal in Frage gestellt wird, dürfen die Überlegungen des Verfassers eine Beachtung finden, die weit über seine eigene Ordensgemeinschaft hinausreicht. Man wird sagen dürfen, daß diese wichtige Studie einer jeden Gemeinschaft zur brauchbaren Orientierungshilfe, den eigenen Standort zu finden, werden kann. Wer aber möchte behaupten, daß solche Hilfe überflüssig sei angesichts der weitverbreiteten Unsicherheit (und oft schon Resignation) über Ziel und Zukunft der Orden und inmitten des vielgestimmten Chores von Meinungen, halben Maßnahmen und Reformen? Die Überlegungen zu dem Buch von Walgrave, dessen Inhalt hier nicht ausführlich rekapituliert werden soll, kann man in drei Punkten, die sich wie ein roter Faden als Leitidee durch alle zwanzig Kapitel ziehen, herausstellen.

### **1. Klarheit über die originäre Zielsetzung der Ordensgemeinschaft**

In der Geschichte einer jeden Ordensgemeinschaft wiederholt sich ein Grundgesetz der großen Ordensgeschichte überhaupt. Es kommt zu Bewegungen zur Wiederherstellung der ursprünglichen Ordensgestalt. Solche Bemühungen werden als Reform ausgegeben. Nach einer Periode des Verfalls soll durch die Reform die Erneuerung als Rückkehr zum „heilen Ursprung“ des Anfangs eingeleitet werden. Doch die Zustände, die dabei als Verfall gedeutet werden, sind in den meisten Fällen nichts anderes als ein Niederschlag des unausbleiblichen Hiatus von Anfang und Weiterbildung. In den Reformprogrammen wird also der geschichtliche Wandel, der jedem historischen Gebilde das Gesetz der Veränderung und Anpassung zudiktiert, artikuliert. Man darf deshalb alle Reformen als Versuche deuten, die notwendigen Wandlungen zu überbrücken. Geschichtlich wirksam geworden sind alle Reformen mit Hilfe eines „schöpferischen Mißverständnisses“.

In der Vergangenheit zeichnete sich dieses vor allem durch eine vorschnelle und naive Besinnung auf den überkommenen Buchstaben aus. Man glaubte, die originäre Gestalt des Ordens könnte durch eine möglichst genaue und wörtliche Befolgung der Regel und Satzungen auch noch über Jahrhunderte hinweg erhalten werden. Solche Reformen sind in erster Linie Restaurationen; sie versuchen der Gegenwart auf dem Umweg über die Vergangenheit zu begegnen. Im 19. Jahrhundert sind alle Orden den restaurativen Weg gegangen. Es war ein Weg, der zur Isolation führte und die Begegnung mit der Welt von vornherein belastete, wenn nicht gar unmöglich machte. Das andere „schöpferische Mißverständnis“ geht von den Forderungen der jeweiligen Gegenwart aus. Was an Aufgaben in einer gewandelten Umwelt anfällt, das wird als eigentliche und ursprüngliche Zielsetzung des Ordens angesehen. Der Ordensanfang wird zur gedeuteten Geschichte. Mit den Augen von heute werden die Fakten von gestern für die Aufgaben von morgen gelesen! Historiographisch gehört solches Verständnis der Vergangenheit zur „prophetischen Geschichtsdeutung“. Sie erfreut sich heute wachsender Beliebtheit. Zwar gibt es noch nicht viele historische Arbeiten, in denen die Ordensanfänge in einem solchen Sinne prophetisch gedeutet werden<sup>2)</sup>; in Aufsätzen, Predigten, in den täglichen Unterweisungen aber beherrscht diese gedeutete Geschichte weithin das Feld. Die Dokumente der Geschichte werden dabei unter der Hand zur wächsernen Nase an der nach eigenem Gutdünken herumzuhantieren sich ein jeder für berechtigt hält! Unter dem Deckmäntelchen des „schöpferischen Rückgriffes“ werden dann Reformforderungen erhoben, die in ihrer Konsequenz zu nichts weniger als einer vollständigen Emanzipation von allen traditionellen monastischen Strukturen führen müssen. Obere und gesetzgebende Körperschaften lassen sich manchmal von den Argumenten der „schöpferischen Rückgriffe“ auf die gedeuteten Ordensanfänge beeindrucken und öffnen mit ihren halben Maßnahmen, mit ihrer Erlaubnis zu allen möglichen Experimenten, dieser Destruktion Tür und Tor; dabei merken sie oft genug nicht einmal, daß sie selber gar nicht unter dem „Bann der Geschichte“ stehen, sondern Opfer geworden sind des Druckes einer tyrannischen öffentlichen Meinung, hinter der zuweilen nichts anderes als eine sentimentale Aversion gegen jede traditionelle Form des Ordenslebens steht.

Darum ist eine unverstellte und sachbezogene Begegnung mit der eigenen Vergangenheit, besonders mit den eigenen Ordensanfängen als erste Bedingung zu nennen für jeden Reformansatz. Was aber die originäre Gestalt des Ordens einmal war, das zu sagen sind nicht die prophetischen Geschichtsdeuter alter und neuer Façon berufen, sondern allein die „profane“ und desinteressierte Geschichtsforschung. Walgrave hat sich für seine Studie bemüht, diese verlässliche und sachbezogene historische Gestalt des Predigerordens zur Grundlage seiner weiteren Überlegungen zu machen.

## 2. Relevanz des Ursprungs für die Gestalt des Ordens in der modernen Welt

Die Erfassung der Ursprungsgestalt ist aber nur ein erster Schritt zu der erforderlichen Erneuerung. Mit ihr kann man die „Propheten“ demaskieren und ihre Traditionslosigkeit aufdecken. Der Abstand der Jahrhunderte aber bleibt bestehen; denn die bloße Restauration kann als Lösung nicht in Frage kommen. Man muß also nach der Wirksamkeit der Ursprungsgestalt über allen historischen Wandel hinaus fragen. Die-

<sup>2)</sup> Dazu gehören: H. C. SCHEEBEN: *Der hl. Dominikus*, Freiburg 1927;  
K. ESSER OFM: *Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder*, Leiden 1966.

se originäre Gestalt kann man für den Predigerorden auf folgende Formel bringen: Der Orden ist eine apostolische Gemeinschaft auf kontemplativer Grundlage. Der Predigerbruder dient der Kirche durch das kontemplative Apostolat. Behutsam hat man sich dann diesem Schlüsselwort „Kontemplation“ zuzuwenden. Die Staubschichten der Mißverständnisse, denen dieses biblische Grundwort ausgesetzt wurde, müssen abgetragen werden. Zu einem nicht geringen Teil ist daran auch die Scholastik schuldig geworden durch ihre spekulative Pression dieses Begriffes. Zu der Bemühung, in einem historischen Längsschnitt die biblische und heilsgeschichtliche Urform und Grundbedeutung von Kontemplation herauszuarbeiten, muß aber ergänzend der vom Verständnis der eigenen Gegenwart getragene zeitgeschichtliche Querschnitt treten. Man wird sich der verbreiteten Atrophie des Sinnes für Gott, die unsere Zeit auszeichnet, zu stellen haben und einer Frömmigkeit, die der Auffassung ist, nur in einem „weltlichen“ Humanismus und einer apostolischen Fraternität bestünde die einzige Chance des Christentums zu überleben. Statt vorschnell solche Tendenzen zu absoluten zu machen, muß man ihre Einseitigkeit und Gefahr erkennen; eine Gefahr, die vor aller „Christlichkeit“ bereits das Humanum überhaupt betrifft. Was Einseitigkeit und Gefahr aber sind, hat man nicht aus einem Apriori zu folgern sondern aus einer umfassenden Übersicht über alle Strömungen und Tendenzen unserer Zeit. Von großer Wichtigkeit sind dabei die teilweise noch tastenden Versuche jener Elite, die, angewidert vom aktivistischen Horizontalismus der christlichen Kirchen, sich enttäuscht von einem solchen Christentum abwendet und anderswo nach Mitteln und Wegen sinnt, um die Kontemplation als eine Grundfähigkeit des Menschen auch für die Zukunft noch zu retten. Mit allen diesen Strömungen versucht Walgrave in einen Dialog zu kommen, um so auf der Ebene des Menschlichen die Funktion der Kontemplation herauszustellen. Von da aus ist der Schritt zum vollen Verständnis der monastischen Kontemplation nicht mehr weit. Walgrave weist ihr die richtige Stellung zu: Kontemplation ist die Fähigkeit des religiösen Menschen, das an ihn gerichtete Wort Gottes zu vermehren und Partner des Dialoges Gottes mit der Welt zu werden. Mit einer solchen Bestimmung von Kontemplation ist aber auch mitgesagt, daß es sich dabei um eine biblische Grundhaltung handelt, die man nicht ohne Schaden als scheinbar funktionsloser Selbstzweck zur Seite schieben darf.

### 3. Der Orden als Schule der kontemplativen Grundhaltung

Die Kontemplation ist eine Grundhaltung eines jeden Christen. Zu ihrer Erlernung und Bewahrung gibt es eigentlich auch keine allgemeinen und verpflichtenden Regeln. Der einzelne Christ wird die ihn formenden Hilfsmittel selber entwickeln und finden. Anders verhält es sich aber bei einer konkreten Gemeinschaft; sie muß um der Gemeinschaft willen Bedingungen schaffen, welche diese kontemplative Grundhaltung möglich machen. Überspitzt darf man formulieren: Sie muß das kontemplative Klima organisieren. Dafür wurden die geistlichen Techniken des monastischen und kanonikalischen Lebens entwickelt. Diese wurden auf ihre Funktionstüchtigkeit in einer jahrhundertelangen Erfahrung erprobt. Walgrave geht in seiner Studie alle Formen dieses traditionellen monastischen Lebensstiles durch und setzt sich mit den ersten Einwänden gegen dieselben auseinander; er macht sich diese Mühe, obwohl manche der Einwände weniger von einer sachbezogenen Notlage als vielmehr von einer infantilen Resistenz, die das eigene subjektive Empfinden verabsolutiert, diktiert worden sind. Des Verfassers Beobachtungen und Erwägungen wiegen schwer. So warnt er z. B. vor der verbreiteten Tendenz zur Versachlichung mit ihrer Manie, alles und jedes zu

vereinfachen. Denn es gibt gewisse Grundgesetze für die Ermöglichung der kontemplativen Haltung. Dazu gehören ästhetische Formen (bis hin zur Höflichkeit), ein Lyriismus des Lebensstiles, Freude an der umständlichen Zeremonie. Beachtet die Vereinfachung um der „Sache“ willen diese Gesetze nicht, dann liegt die Gefahr nahe, daß man bald auch jenen wenigen noch gebliebenen und vereinfachten Übungen, die man als unaufgebar ansieht, nur noch mit Überdruß begegnet. Von gleicher Gefährlichkeit für ein gemeinschaftliches geistliches Leben ist sodann die oft erschreckend oberflächliche Deutung aller klösterlichen Übungen als bloße Verkehrsgesetzgebung der Gemeinschaft. Sicherlich darf keine einzige klösterliche Übung als Selbstzweck verstanden werden; ihr ganzer Wert liegt darin, Funktion für anderes zu sein. Diese Funktion erschöpft sich aber nicht im Reglement eines funktionierenden gemeinschaftlichen Lebens (daß keiner vom anderen gestört wird!) sondern hat zum Hauptziel: In der Gemeinschaft die kontemplative Grundhaltung zu ermöglichen.

Die Brauchbarkeit für eine solche Funktion allein entscheidet auch über Beibehaltung, Änderung oder Abschaffung einzelner monastischer Übungen. Im Streit der Meinungen darüber muß man die klösterlichen Übungen auf ihre Funktionstüchtigkeit für das kontemplative Klima einer Kommunität nüchtern prüfen. Bei jeder geplanten Änderung und Vereinfachung darf man aber auch die eventuellen schädlichen Auswirkungen nicht unbeachtet lassen.

Die Hilfe, die Walgrave mit seiner Studie zur Standortbestimmung jeder Ordensgemeinschaft zu geben vermag, kann man mit folgenden Forderungen zusammenfassen:

1. Ein klares und zuverlässiges Bild von der ursprünglichen Zielsetzung der eigenen Gemeinschaft ist zu erarbeiten.
2. Die Sinnhaftigkeit dieser Zielsetzung für die heutige Welt ist aufzuzeigen.
3. Diese sinnhafte Zielsetzung ist in ihrer historischen Bedingtheit von der gesamten Gemeinschaft in unbedingter Gültigkeit anzuerkennen.
4. Die notwendigen Änderungen der Ausdrucksmittel des überkommenen Lebensstiles finden an diesem sinnvollen Ziel ihr Maß.

Man wird zwar auch bei solcher grundsätzlichen Übereinstimmung im Ziel sich noch über Einzelheiten des einzuschlagenden Weges streiten. Doch ein solcher Streit ist dann keiner mehr mit verdecktem Visier, mit verschwommenen Argumenten. Die Karten liegen endlich offen auf dem Tisch. Walgrave selber ist so mutig, seine eigene Auffassung über eine sinnvolle und verantwortbare Weiterexistenz seines eigenen Ordens mit unmißverständlicher Deutlichkeit vorzutragen. Es sind drei Forderungen, die er erhebt:

1. Diskussionslos muß in jedem Konvent ein spirituelles-kontemplatives Klima angestrebt werden.
2. Die *Experientia hominis* muß zur *Experientia Dei* vertieft werden; darum muß jeder Predigerbruder mit den Techniken der Meditation vertraut sein.
3. Jede apostolische Tätigkeit, die mit der kontemplativen Grundhaltung einer Gemeinschaft nicht vereint werden kann, gehört nicht zu den Aufgaben eines Ordens, der sich der spannungsreichen Zuordnung von Apostolat und Kontemplation verschrieben hat<sup>3)</sup>.

<sup>3)</sup> Vgl. dazu V. WALGRAVE: Die Zukunft aktiver Orden mit monastischer Grundlage unter besonderer Berücksichtigung ihrer kontemplativen Berufung. Ordenskorrespondenz 7 (1966), S. 168–185.